Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 27 (1970)

Heft: 2

Artikel: Entscheidend sind die ersten sechs Lebensjahre

Autor: Meier, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-994421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonntagssport: Es sei falsch, die Verlegung des Sportes vom Sonntag auf den Samstag mit einer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Kirche zu begründen — vielmehr solle dies mit einem Hinweis auf das Familienleben geschehen. Anlässlich von grossen Sportveranstaltungen wären vermehrt kurze oekumenische Gottesdienste einzubauen, und zwar mitten unter den Wettkämpfern und Zuschauern. Dauer höchstens 20 Minuten und der Stil des Ganzen den Verhältnissen angepasst. Kein «Seelenfang»... Die Erfahrung habe ihm gezeigt, dass man an einem heissen Sommertag in der Kirche 30 oder 40 Zuhörer habe, auf dem Campingplatz aber 100 oder gar 200...!

Berührungspunkte Religion—Sport: Der dem Sport innewohnende Spielbetrieb des Menschen sei dem Religiösen keineswegs entgegengesetzt. Die Olympischen Spiele der alten Griechen seien ja ursprünglich auch den Göttern geweiht gewesen, es hätte zumindest am Anfang eine Verbindung zur Religion bestanden. Die früher zu beobachtende Indifferenz (oder gar Ablehnung) verschiedener Institutionen — darunter auch die Kirche — dem Sport gegenüber habe auf einer Überschätzung der sogenannten geistigen Werte und einer grossen Abwertung des Körpers beruht. Erst jetzt entdecke man immer mehr, dass Körper und Geist auf gleiche Stufe zu stellen seien. Damit beginne ein Umdenken, innerhalb dessen auch der Sport positiv zu beurteilen sei.

Möglichkeiten des Einflusses auf den Sport: Beteiligung der Kirche an Jugendlagern des Sportes — Akzente auf lustbetontes Spielen legen, keine Verkrampfung! («Ich werde am Konfirmanden-Tag in Gwatt zu den Jungen nicht nur über Martin Luther King, sondern auch über Severino Minelli reden...!») Keine falschen Anbiederungsversuche beim Sport — aber ehrliche Hilfsbereitschaft durch die Kirche. Zum Beispiel ernsthafte Gespräche an Kursen und Symposien mit Sportmedizinern und Wissenschaftern über die natürliche Grenze bei der Aufzucht von Hochleistungssportlern (keine Roboter!). Vermehrung der Zusammenarbeit mit der ETS Magglingen, wo jetzt schon Sportlager für Geistliche stattfinden, die auf begeisterte Zustimmung gestossen sind.

Auf lokalen Ebenen: Vermehrte Zusammenarbeit zwischen Jugendabteilungen der Vereine und der Schule und der Kirche. Möglichkeiten schaffen für eine gewisse Beratung der Vereine bei der Auswahl von geeigneten Führungskräften für die Junioren- und Schülerabteilungen.

Zukunftsaufgaben: Pfarrer Tschabold weist darauf hin, dass die meisten Kirchgemeinden über einen «sehr gesunden» Finanzhaushalt verfügen. Er stellt sich die Frage, ob die Kirche — um eines der grössten und gesündesten Anliegen der heranwachsenden Jugend erfüllen zu helfen — sich nicht auch finanziell am Bau von Sportstätten und der Beschaffung von Geräten beteiligen könnte? Und zwar ohne zweckbetonte Motivation für die Religion — sondern ganz einfach in deren Bestreben nach «Dienst an den Menschen». Jesus ging auf die Probleme und Bedürfnisse der Menschen ein — nach Pfarrer Tschabold ist ein richtig verstandener und regelmässig betriebener Sport (Jugendsport, Erwachsenensport für die Gesundheit und Leistungssport für die Elite) zu einer Lebensnotwendigkeit geworden. Die jungen Theologen von heute hätten — schon von der Studienzeit her — immer mehr Verbindung zum Sport. Sie seien nicht nur bereit, sich mit diesem auseinanderzusetzen, sondern diesen auch zu unterstützen und mit beizutragen, dass gewisse ihm drohende Gefahren gebannt werden könnten.

Entscheidend sind die ersten sechs Lebensjahre

Seit rund zwei Jahrzehnten erforschen führende Psychologen die Beziehung zwischen früher Kindheitserfahrung und der Denkfähigkeit. Im Heft 7/66 von Reader's Digest veröffentlichte John Kord Lagemann ein Interview mit einem Pionier auf diesem speziellen Forschungsgebiet, mit Prof. Dr. Joseph Mc Vicker Hunt von der Universität von Illinois, Verfasser des Werkes «Intelligence and Experience». Prof. Hunt ist der Meinung, dass sich das durchschnittliche Intelligenzniveau noch heben lässt, vorausgesetzt, dass wir früh genug auf die Kinder einwirken können. Auf die Frage, warum dies so wichtig sei, antwortete der Wissenschaftler: «Weil sich das Kind in den ersten vier bis fünf Lebensjahren am schnellsten entwickelt und am leichtesten zu formen ist. In diesen Jahren erwirbt es die Fähigkeiten, auf die seine späteren Fähigkeiten gründen.

Schon etwa 20 Prozent der Grundfähigkeiten entwikkeln sich vor dem ersten Geburtstag, etwa 50 Prozent vor dem vierten.

Ausser den Sinneseindrücken brauche das Kind für seine geistige Entwicklung hauptsächlich zweierlei: «Es muss sich an der Umwelt messen können — laufen, springen, klettern, Dinge in die Hand nehmen und damit werfen. Und es braucht ein aufgeschlossenes Publikum von Erwachsenen, die seine endlosen Fragen geduldig beantworten, ihm Gelegenheit zum Nachahmen bieten und ihm selbst Fragen stellen, die es zum Sprechen zwingen.

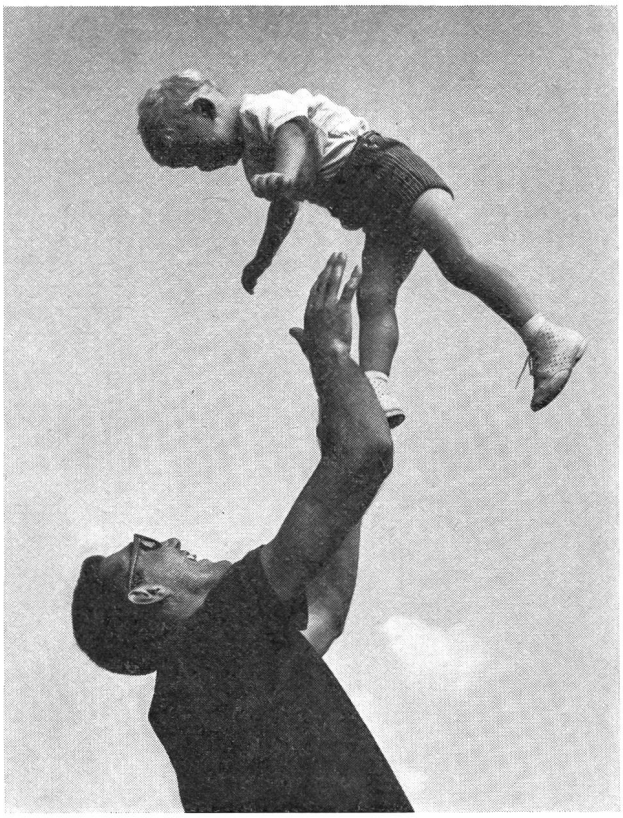
Der Zeitpunkt, an dem das Kind zu lernen beginnt, ist der Tag der Geburt. Anfangs vermag es zwischen dem, was es sieht, hört und ertastet, noch keine oder nur undeutliche Beziehungen zu finden. Es muss erst lernen, die Sinneseindrücke aufeinander abzustimmen und sie in Verbindung mit seinen Bewegungen zu bringen. Die Eltern können ihm helfen, indem sie ihm recht viel Gelegenheit geben, zu sehen, was es hört, zu greifen, was es sieht, zu lutschen, was es greift.

Die Feststellung von Prof. Hunt, dass sich etwa 50 Prozent aller Grundfähigkeiten des Menschen bis zu seinem 4. Geburtstag entwickeln, ist aufrüttelnd.

Ganz ähnliche Erkenntnisse findet man im letzten Buch von Bonnie Prudden «Spiel mit mir — turn mit mir! — Ein Sechsjahresplan für Dein Kind». Was Prof. Hunt auf Grund exakter wissenschaftlicher Untersuchungen an Erkenntnissen gewann, erwarb sich Bonnie Prudden auf empirischem Weg in der Praxis als langjährige Turn- und Gymnastiklehrerin. Im Vorwort zu ihrem Buch schreibt die Amerikanerin:

«Jeder, der sich mit Babys und Kleinkindern zu befassen hat, muss sich über eine fundamentale Tatsache im klaren sein: Die Grundlage alles dessen, was sie je sein und tun werden, wird in der Zeit von der Geburt bis zu ihrem sechsten Lebensjahr gelegt. In dieser Lebensperiode formt sich ihr Körper und bildet sich die Art heraus, wie sie ihn später benützen werden. In diesen ersten Jahren ihres Lebens nehmen sie ihre zukünftige Körperhaltung an, bilden sich ihre Lebensgewohnheiten, ihr Charakter mit seinen Vorzügen und seinen Mängeln.

Und was die Kinder selbst betrifft — kann man sich nach dem Geschenk des Lebens selbst etwas Schöneres denken als einen Körper, der es ihnen erlaubt, dieses



Leben in Selbstvertrauen, Gesundheit, Erfolg — und mit Freude zu leben?»
Das Schlusskapitel beendet Bonnie Prudden mit dem Aufruf: «Für Dein Kind trägst Du die Verantwortung und niemand sonst. Wenn Peter nicht lesen kann, ist das schon schlimm genug, aber wenn er auch nicht laufen, springen, klettern, seine eigenen Raufereien selbst austragen kann, wenn er Kälte, Hitze, Schweiss und Verantwortung nicht gewachsen ist, dann ist das einfach das Ende — und nicht nur für Peter.
Tue alles, was Du nur kannst, für Deine eigenen Kinder — aber bleibe dabei nicht stehen. Quäle die Schulen und die Lehrer um mehr und bessere Leibeserziehung, die entsprechende Ausrüstung, die Zeit, den Platz dafür.»

Aufgabe der Erziehung

Es ist also Aufgabe der Erziehung, die natürlichen, geistigen und körperlichen Anlagen durch entsprechende Massnahmen zu wecken und zu entwickeln.
Die jüngsten Forschungsergebnisse von Hunt sowie die Hinweise von Prudden zeigen ernst und deutlich, welch grosse Aufgabe und Verantwortung Eltern und übrige Erzieherschaft auf diesem Gebiet schon in den ersten sechs Lebensjahren des Kindes haben.

Leibesübung = Widerstandsbewegung gegen das Altern

Jürgen Palm, Frankfurt

Nach Jahren des Hungerns und der Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre war das Streben nach den Genüssen der Zunge und des Prestiges eine sicherlich verständliche Entwicklung. Aber der letzte Tag des Magenknurrens liegt nun um über zwei Jahrzehnte zurück. Es fragt sich, ob die Lebenseinstellung und die Lebenschancen dieser unserer Gesellschaft auf die Dauer von Leitvorstellungen geprägt sein können, in denen das äusserlich Angenehme die Hauptrolle spielt. Diese unsere Wohlstandsgesellschaft droht viele ihrer Chancen zu versäumen, ja sie steht in Gefahr, sogar einmal wieder hinter ihren eigenen Standard zurückzufallen, wenn sie es mit einer Ideologie des vollen Schaufensters genug sein lässt.

Erste These

Die Wohlstandsgesellschaft krankt an einem zu grossen Magen und an einem zu kleinen Herzen

Es könnte sein, dass diese Gesellschaft letzten Endes auch daran versagt, dass sie zu wenig Herz hat. Nun meine ich das durchaus nicht romantisch, ich meine es ganz real. Zu wenig Herz, das heisst: die Pumpe ist nicht stark genug. Mediziner wissen das und sagen es, aber zu wenige wollen es hören. Für die Anforderungen des Lebens ist das, was die meisten in ihrer Brust tragen, einfach zu mickrig, als dass es Höchstleistungen durchzustehen vermöchte. Es ist wie ein Mopedmotor in einem Strassenkreuzer. Das Herz des Wohlstandsbürgers wiegt 250 Gramm — und das meist in einem Körper, der etliche Kilo Übergewicht hat. Es sollte aber nicht 250 Gramm, sondern rund das Doppelte wiegen.

Die Gefahr des zu grossen Magens und des zu kleinen Herzens ist in den letzten 18 Monaten doppelt gross geworden. Seitdem es die grossartige und bewundernswerte Entwicklung der Herzverpflanzung gibt, entwikkelt sich eine gefährliche neue Ideologie: die Austauschbarkeit der verbrauchten Teile am Menschen. Um nicht missverstanden zu werden, darf ich betonen, dass die Herzverpflanzungen beim lebensgefährlich Erkrankten von mir nicht in Frage gestellt werden, sondern dass es hier um eine Bewusstseinsveränderung geht, die letzten Endes die Eigenkräfte des Menschen lahm zu legen vermöchte. Wie lebensgefährlich es ist, wenn sich die primitive Vorstellung nach und nach in immer mehr Köpfen einnistet, man könne das Herz irgendwann in späteren Jahren einmal so mühelos durch ein anderes, frisches junges oder durch einen künstlichen Motor aus Kunststoff ersetzen, so wie man sich heute beim Zahnarzt ein neues Gebiss machen lässt.

Der Mensch als eine Summe auswechselbarer Teile? Das Herz als Austauschmotor, den man einkauft, wenn die Originalausgabe nicht mehr die volle Leistung bringt. Eigentlich sollten uns gewisse Anzeichen jetzt schon beängstigen! Einen Herzinfarkt kann sich hierzulande heute jeder leisten. Er ist längst nicht mehr dem Spitzenmanagement der Wirtschaft vorbehalten, den höchst erfolgreichen Männern, die sich hinter dem Schreibtisch, im Flugzeug und hinter dem Steuer verzehren. Es wird nicht mehr lange dauern, dann kann man mit dem Herzinfarkt nicht mehr auf vornehme Art darauf hinweisen, dass man zur Elite der wirtschaftlichen Spitzenkräfte gehört, und dass man mit